

Die Landessuperintendentur Lauenburg im Dritten Reich

Wichmann von Meding in „Lauenburgische Heimat“, Heft 211, April 2021, S. 63:

Im Dritten Reich war das kleine ehemalige Herzogtum umgeben von sehr viel größeren, zugleich überdurchschnittlich dem Nationalsozialismus ergebenden Regionen. Mitten zwischen all denen aber gehörten sämtliche Pastoren der Superintendentur Ratzeburg, ausnahmslos, also des ganzen kleinen ehemaligen Herzogtums Lauenburg, der hitlerkritischen Bekennenden Kirche an. Ein derart aus der Reihe tanzendes Ländchen, mutig zugleich und geschickt, nicht ärgerlich aufzufallen, um seinen eigenen Weg weiter gehen zu können, ohne falschen Trends hinterherzurrennen, sollte uns in Wahrheit auffallen. ...

In der [Landessuperintendentur Lauenburg](#) gehörten 1936 [18](#), 1938 folgende [21 Pastoren](#) zur [Bekennengemeinschaft in Schleswig-Holstein](#):

P Blunk Gr. Berkenthin	P Grimm Lauenburg	P Lic. Dr. Mau Sandesneben
P Piening Breitenfelde	P Zarnack Lauenburg*	P Heß Schwarzenbek
P Harten Pötrau-Büchen	P Fischer Lüttau	P Bruns Seedorf
P Jonas Gudow	P Meeder Mölln	P Gartzke Siebenbäumen
P Otte sen. Hohenhorn	P Hansen Mustin	P Nievert Siebeneichen
P Knuth Düneberg	P Jessen Ratzeburg	P Schröder Wohltorf
P Eggers Krummesse	P Otte jun. Ratzeburg*	P Dr. Ulrich Basthorst*

Wichard von Meding in „Aufgehobener Glaube“, Frankfurt am Main 2009, S. 302-310:

Wie Kirchenvorstände standen zunächst auch die Pastoren dem Neuen uneinheitlich gegenüber. Auch Unentschiedene gehörten zu ihnen. Aussagekräftig über die Dezierten sind Sammlungen von Rundschreiben verschiedener kirchlicher Gruppen, die in Mölln erhalten blieben, darunter ein 1934 von P. Bruns an die Amtsbrüder verfasstes, das verschiedene „Richtungen unter uns“ bekundet.

Von 1935 existiert eine Liste der zwölf Lauenburger BK-Pastoren, denen etwa gleich viele gegenüberstanden, die sich unter Fischer-Hübners Leitung zu den [DC](#) hielten. So war P. Beer-Kuddewörde 1933 bis 1935 Mitglied der DC, die sich ihrerseits mit der [Deutschkirche](#) auseinandersetzten. P. Prill-Seedorf stand dem von Hitler eingesetzten Reichsbischof nahe. P. Grimm-Lauenburg forderte 1934, „daß der LaBi [Schleswig-Holsteins Landesbischof [Paulsen](#)], der all die Schande über uns die Kirche hat kommen lassen, bzw. in Schl.-Holst. über uns gebracht hat, zurücktreten müsse“. Es ist der gleiche, der noch 1937 die Regierung Hitler als Segen pries.

Man unterschied „den wunderbaren Aufbruch unseres volklichen Bewußtseins“ von kirchlicher Häresie, wie P. Jöns-Lassahn in einem 1934 veröffentlichten Beitrag bekundete. P. Dr. Mau-Sandesneben war nach Aussage seines Nachfolgers „ein aktiver Mann in der bekennenden Kirche und hat als solcher immer ‚Linie‘ gehalten, allerdings: ‚Ohne zu provozieren‘. Die Menschen aber in unserer Gemeinde waren sehr stark vom [Nationalsozialismus](#) ergriffen. Die [SS](#) fand viele Angehörige in unseren Dörfern“.

Die meisten Nationalsozialisten hatte Mölln – das als einzige Stadt der [Bibelbewegung](#) fremd geblieben war. Dennoch wählte Mölln 1933 nur fünf Deutsche Christen in den zwölfköpfigen Kirchenvorstand.

Von 1934, 1945, 1950 stammen drei wenig markante maschinenschriftliche Predigten P. Gartzkes-Siebenbäumen, der aber 1936 zur BK zählte.

Als aktiver BKler handelte [P. Schröder-Wohltorf](#), Nachfahre des [Matthias Claudius](#), von Anfang an. Profilierte Predigten scharten eine Personalgemeinde auch umliegender Orte um ihn. Er ließ 1932 Anny Hahn über die baltische Märtyrerkirche, 1933 [Hans Asmussen](#) über „Christ und Staat“, 1936 Dünebergs [P. Knuth](#) über „Die alte Schuld“ vortragen, 1936 [Hanns Lilje](#) predigen. 1935 hielt er selbst einen Vortrag „Ist das Alte Testament für uns Gottes Wort?“

Rigoroses Vorgehen bezeugt sein Chronik-Bericht vom Kirchenvorstandsbeschluss 1933, „1. monatlich einmal die Kirchenvertretung pflichtmäßig zu einer Arbeitsgemeinschaft (Schulung) zusammen zu rufen. 2. Ev. Pflichtgottesdienste für die Ortsgruppe der N.S.D.A.P. anzuregen. 3. Abendgottesdienste und 3 Vorträge im Winter halten zu lassen. 4. die weltansch. Vorträge wieder stattfinden zu lassen. Am Sonntag, d. 22.[10.] fand gleich ein Pflichtgottesdienst statt“. Auch anderthalb Jahre nach dem Zusammenbruch, sah er weder im Volk noch in der Kirche Ansätze wirklicher Erneuerung, nur Selbstmitleid und Schuldzuweisung an Andere.

Also vereinfacht die Behauptung [von [H. Augustin](#)] doch etwas: „Bis auf ganz wenige Ausnahmen aus den ersten Jahren nach der ‚Machtergreifung‘ verblieben die Gemeinden mit ihren Pastoren im eigentlichen ev.-luth. Bekenntnis und neigten eher der ‚Bekennenden Kirche‘ (BK) zu ... Dabei halfen u.a. die Privatpatrone in ihren Gemeinden. Nur einmal kam es 1936 bei einer Besetzung der Pfarrstelle I an St. Nicolai-Mölln ... zu politischen Schwierigkeiten, die aber behoben werden konnten“.

Erst 1936 [richtig: 1938] war die laut einer Liste auf 21 gewachsene Zahl der BK-Pastoren (ohne Landessuperintendent) eindeutig bestimmende Kraft, deutliche Mehrheit geworden, geschützt von mutigen Kirchenpatronen, deren einen, [Albrecht Graf von Bernstorff](#), die [GESTAPO](#) 1945 in Berlin-Moabit ermordete, keineswegs stets getragen von ihren Gemeinden. Kein anderer Kreis dieser Landeskirche hatte 1936 so viele BK-Pastoren. In denen des Herzogtums Schleswig lebten durchschnittlich zwölf, in den holsteinischen je etwa sechs. Das führerhafte Stellenbesetzungsrecht profilierte diesen einzigartig.

Schon bevor der junge P. Grimm 1934 nach Lauenburg kam, hatte S. [Lange](#) begonnen, auswärtigen BK-Vikaren und -Pastoren zu helfen, die der Kieler Kirchenleitung nicht passten und sie ihrerseits ablehnten. Einer der ersten war der seit 1932 an der Friedenskirche Altona neben [Hans Asmussen](#) tätige P. [Wilhelm Knuth](#), der 1934 nach kaum mehr als einjähriger Berufstätigkeit vom Kieler Kirchenamt zwangsweise zur Ruhe gesetzt worden war. Doch der „ehrwürdige, treue Landessuperintendent von Lauenburg, Ernst [richtig: Johannes] Lange, holte sich [1934] Wilhelm Knuth in die 1931 gegründete Pfarrstelle Düneberg“, die dem gleichen Kirchenamt unterstand, das ihn pensioniert hatte.

Die Gemeinde hatte 1933 (vor Knuth) eine Glocke mit der Inschrift angeschafft ‚Für Arbeit und Brot danken wir Gott‘: „ein bewußtes und gewolltes Gegenüber zur damaligen Übung der NSDAP, an jeder Baustelle den Spruch anzubringen: ‚Daß wir hier arbeiten dürfen, verdanken wir dem Führer‘. Dieser Glockenspruch wurde so etwas wie ein Symbol für das kirchliche Engagement der folgenden 12 Jahre, das auf der ersten Pfarrstelle weiterhin von Wilhelm Otte geprägt war, auf der zweiten Pfarrstelle von den Pastoren Georg Kelch, Wilhelm Knuth und [Fritz Rienecker](#)“.

Dieses Engagement bezeugen auch Dünebergs Kommunikantenzahlen von 1934 bis 1936, vor allem neben den beigegebenen. Die von 1937 ist ebenfalls zu beachten. Ab 1936 trat ein allgemeiner, gesamtgesellschaftlicher Einbruch an Zivilcourage zutage, denn 1935 war das Arbeitsbuch eingeführt worden war. „Die [DAF](#) entschied, wer ein Arbeitsbuch erhielt. Wer keines besaß, erhielt auch keinen Arbeitsplatz“. Diese Willkür erzwang allgemeine Anpassung.

Doch genau in diesem Jahr schrieb S. Lange den Pastoren, in Lauenburg herrsche kein Kirchenstreit, „wir Pastoren ständen nicht widereinander, sondern in brüderlicher Gemeinschaft zusammen“, wobei er gleichzeitig für die Mission warb. 1938 bekundete er: „Die Angriffe gegen Kirche und Christenglauben sind weiter gegangen. Aber bis hierher hat uns der Herr geholfen. Er hat uns in Lauenburg gegeben und bewahrt, was nicht überall zu finden ist: den kirchlichen Frieden. Der ‚Kirchenstreit‘ ist unseren Gemeinden ferngeblieben.“ Sie hätten Adventsfeiern eingeführt, begingen das Gotteskastenfest, den Lauenburgischen Kirchentag, den Landesjugendtag, das Landesmissionsfest, hielten theologische Lehrkonferenzen.

Der Zunahme von BK-Pastoren entsprach ein Abbröckeln der Gegenseite. 1934 wechselte Martin Fischer-Hübner, Führer der deutschchristlichen Pastoren, zur Matthäuskirche Lübeck. Er hatte in Ratzeburg neben Lange amtiert. Sein Schritt schwächte diese Gruppe oder zeigt ihre erfolgte Schwächung an. Andere ähnlich Eingestellte wie P. Seeler-Lauenburg verließen den ihnen geistlich fremden Kirchenkreis gleichzeitig.

Schon 1935 zeigte das Landesmissionsfest in Sterley, dass „eine neue Gemeinschaft unter uns möglich wurde“, nachdem die Anfangsjahre des Dritten Reiches die Predigerschaft recht zerrissen hatten. Die ablauforientiert verfasste Chronik Sterley gibt dazu keine Hinweise. Deutlich aber treten hitlerfrohe Töne der Niendorfer Kirchenchronik ab 1935 zurück.

Was die Pastorenliste von 1936 dokumentiert, trat also im Jahr zuvor ein. Während der Dresdener Professor [Victor Klemperer](#) seit 1933 fast monatlich den Zusammenbruch der Diktatur vorhergesagt hatte, aber 1936 notierte: „ich glaube durchaus nicht mehr, daß sie innerdeutsche Feinde hat. Die Mehrzahl des Volkes ist zufrieden, eine kleine Gruppe nimmt Hitler als das geringste Übel hin“, vollzog sich in der schleswig-holsteinischen Landessuperintendentur die gegenteilige Entwicklung von Anfangsbegeisterung zu gelassener Klarsicht, ja Handlungsfähigkeit.

So konnte das 1895 im Rahmen des christlichen Gymnasiums gegründete evangelische Alumnat Ratzeburg die nationalsozialistische Gleichschaltung überdauern. Die unter staatlicher Aufsicht stehende [Gelehrtschule](#) führte 1936 ein Siegel ohne Hakenkreuz – der Landrat unterschrieb eine so ausgestellte Urkunde. Diese Schule, in der niemand, auch kein Lehrer, im Braunhemd erschien, zog verstärkt „auch Schüler aus entfernten Gegenden“ an und brachte sie in ihrem Alumnat unter.

Anfang 1939 fand in Lauenburg ein „Gemeindeabend mit dem Arbeiterdichter [Fritz Woike](#)“ statt. Der 1890 in Breslau geborene, 1962 gestorbene christliche Dichter schrieb mehrere Kirchenlieder und veröffentlichte mindestens zwei Gedichtbände in Wuppertal. Er stand der nationalsozialistischen Partei fern.

Im gleichen Jahr erhielt S. Lange zu seinem 25. Jubiläum als Kirchenkreisleiter und drei Jahre nach seiner [an sich fälligen, aber] nicht erfolgten Emeritierung von staatlicher Seite zwar keine überragende, aber „die höchste Auszeichnung, die der Kreisausschuß zu vergeben hat“. Der hatte sich der kirchlichen Realität gebeugt.

Wie andernorts fügte sich die anfangs über das schwierige Pflaster empörte NSDAP, da ihr Eindeutigkeit entgegnetrat. Gerade daher verlangte Lauenburgs „Ortsgruppenleiter ... [1943] vor allem von den Parteigenossen positive Einstellung“. Bis heute spricht die psychologisierende Kirche seine Worte wörtlich nach, obwohl der Ortsgruppenleiter der NSDAP zum Diabolischen aufgerufen hatte: Krieg. Laut widersprach damals niemand. Nur über eine spektakuläre – und unbestrafte – Aktion wird zu berichten sein.

So hat sich diese Landessuperintendentur nicht nur nach zwei Jahren dem Sog Holsteins zur Heilserwartung an Hitler versagt. Umgekehrt nahm sie einen gewissen Einfluss auf Holstein.

Schon 1933 verbreitete P. [Theodor Pinn](#), Verfasser des Heimatbüchleins Sandesneben, inzwischen im holsteinischen Flemhude tätig, zwölf „Thesen zur Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘, denkenden Gliedern der Kirchengemeinde Flemhude dargeboten“, mit Namen gezeichnet, auch nach Sandesneben versandt. Sie erklären: „1. Eine Glaubensbewegung kann nicht durch eine politische Bewegung hervorgerufen werden. Glaubensbewegung entsteht allein durch das Wort Gottes ... 5. Marxismus und Bolschewismus sind nicht die alleinigen zersetzenden Mächte. Das Gottlosetum hat seinen Ursprung im Idealismus des natürlichen Menschen. 6. Die Kirche hat dem Staat nicht zu helfen. Sie hat Buße zu predigen und Gottes Gnade zu verkünden“.

Reumann gewichtet Pinn's Position in Holstein und spricht abwertend von „seiner volkstümlich derben Kritik an den Deutschen Christen“. Dabei übersah er, dass der Kirchenkampf sich gegen die häretische Kirche, nicht gegen eine religiös-politische Gruppe richtete und dass die Kieler Kirche Volkstum und Verkündigung verwechselte.

Pinn wurde 1938 von der [GESTAPO](#) des Landes verwiesen und von Kiel in den Ruhestand versetzt. Dieser aus dem Lauenburgischen gekommene Mann war der einzige Pastor ganz Schleswig-Holsteins auf den Fürbittlisten der [Bekennenden Kirche](#) und des [Lutherischen Rates](#). Was er erlitt, erinnert an den von Lange aufgefangenen Fall Knuth.

Mitten hinein in diese schwere Zeit fiel ein bewegendes Ereignis. „Am 1. Januar 1937 war über 9 Lübecker Pastoren, die zur Bekennenden Kirche gehörten, Hausarrest verhängt worden. Sie hatten dem ‚unkirchlichen Kirchenregiment‘ ... sich nicht unterwerfen wollen. Am Sonnabend vor Palmarum 1937 waren mehr als 1000 Lübecker Gemeindeglieder in einem Extrazug nach [Mölln](#) gefahren, um dort 170 Konfirmanden einsegnen zu lassen.“

Die Möllner Chronik schildert zum 1. März 1937: „170 Lübecker Konfirmanden, deren Pastoren in Lübeck noch Hausarrest haben, werden hier in unserer Kirche am Sonnabend-Abend vor Palmarum konfirmiert. Über unsre Gemeinde ist selten eine so erschütternde Stunde gekommen, die die ganze Not der Kirche offenbar machte. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn hatte einen Extrazug zur Verfügung gestellt, sodaß 1000 Lübecker kommen konnten. Wie Nikodemus bei der Nacht – so war dieser Zug vom Bahnhof in die Kirche. Die großen Lübecker Kirchen standen nicht offen für sie. Die Konfirmanden ordneten sich zum Zuge in die Kirche im Pastorat, aber die Glocken schwiegen bei ihrem Einzug. [P. Dr. Mohr-Flensburg](#) [BK, er hatte Mölln ausgesucht] hielt die Predigt und die Konfirmation. Nach der Konfirmation wurden Grußworte vom Lutherischen Rat, der schleswig-holsteinischen und mecklenburgischen Bruderräte und [Landesbischof D. Marahrens](#) vorgelesen. P. Kühl brachte selber dieses Grußwort von Marahrens. Die Tiefe und Würde der Feier kam in dem von der ganzen Gemeinde spontan [mit]gesprochenen Vaterunser zum Ausdruck [Pastoren trugen es damals allein vor]. Das wird man nie wieder vergessen können, wie aus der Tiefe der Not ein solch heiliges Getröstetsein aufbrach in dem Aufblick zu dem, der gerade in der Not am wunderbarsten segnet. Zum Ausgang läuteten die Kirchenglocken dies glaubensstarke Bekenntnis in die Gemeinde hinein. – Die Konfirmanden, geleitet von einer ganzen Reihe von Pastoren aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg, versammelten sich noch einmal im Pastorat, wo Dr. Uter ihnen sagte: ‚Wir wollen euch ein Neues Testament schenken. Denn das Neue Testament ist wahr, wir haben es erfahren nicht nur im Kriege. Ihr sollt und möchtet auf dem gleichen Boden stehen!‘ – Der Extrazug brachte die Tausend wieder heim, von denen manch feines Dankwort an unsere Gemeinde zurückgekommen ist. Unsere Gemeinde hat aber gespürt, um was es im Kirchenkampf geht: darum daß wir das 1. Gebot halten und Gott die Ehre geben und nicht Menschen und menschliche Meinungen zu Herren der Kirche machen.“

Predigt, Konfirmationsfragen, Grußworte wurden in Flensburg gedruckt. Am 21.3. folgte Möllns eigene Konfirmation, am 4.4. das Abendmahl der Lübecker Konfirmationsgemeinde einschließlich ihrer inzwischen freigekommenen Pastoren in Ratzeburg.

Zum Verständnis der äußeren Umstände zwei Angaben. Ein Zeitzeuge notiert: „Die Lübeck-Büchener Eisenbahn war bis dahin eine Privatbahn, und der Direktor hatte selbst einen Konfirmanden dabei.“ Aus Lübecker Sicht haben sich wesentliche Erläuterungen und Ergänzungen ergeben einschließlich inhaltlicher Angaben zur Predigt und einem feindlichen Presseartikel, der aber in Berlin erschien. Diese nächtliche Konfirmation geschah in der Stadt des Kirchenkreises mit dem stärksten Nationalsozialismus. Der reagierte dort nicht auf die öffentliche Geheimaktion.

Leider fehlt ein ähnlicher Bericht zu S. Langes ebenfalls öffentlichen Ordinationsgottesdiensten. 1938 etwa beauftragte er im [Gottesdienst zu Ratzeburg](#), mit Paulsens Zustimmung, der inzwischen gegen die Reichskirchenregierung kritisch geworden war, 22 [der BK nahestehende Vikare](#) unter Assistenz zweier Prediger aus Holstein mit dem Verkündigungsamt. Das konnte er bis 1944 fortsetzen, fast zehn Jahre über die Altersgrenze hinaus.

1939 legte Herbert Ruhberg in Kiel das Notexamen ab, wollte sich aber als BK-Vikar nicht von Bischof Paulsen ordinieren lassen, der gesagt hatte „Wir sind einig in der Treue zum Dritten Reich und in der Dankbarkeit gegen den Führer, der unser Volk [wie Moses die Juden und Christus die Christen] rettete und unsere Kirche bewahrte“. Lange ordinierte ihn, der kein Pfarramt im Lauenburgischen anstrebte – erst nach dem Krieg wechselte er von Eckernförde nach Sandesneben. Im gleichen Jahr mahnte Paulsen Lange, drei Pastoren seien noch nicht auf den Führer vereidigt. Ähnlich wurde Lorenz Claussen 1943 nach Altonaer Vikariat „von dem Landessuperintendenten Ernst Lange in Ratzeburg ordiniert“. Alle drei Berichte nennen Johannes Lange übereinstimmend, aber falsch, „Ernst“.

In der ganzen Provinzkirche fanden BK-Vikare keinen Ordinator außer dem mit bischöflichen Rechten ausgestatteten Landessuperintendenten von Lauenburg. Sie nicht zu gefährden, verhielt der sich loyal, wo immer es möglich war.

Die Frage stellen, warum dieser Kirchenkreis anders als benachbarte Kirchen dem Germanenchristentum zuwider handeln konnte, heißt, eine differenzierte Antwort geben müssen. Sicher spielten die Reste an Eigenständigkeit eine freihaltende Rolle, was auf geschichtliche Gründe verweist. Die füllte S. Lange mit geschicktem Mut aus. Aber er wäre denunziert worden, hätte es keine breite Übereinstimmung gegeben. Für sie kann auf den bei P. Karstens belegbaren Kampf gegen die natürliche Religion ([Blut und Boden](#)) verwiesen werden.

Oft haben Gemeindepatrone schützend wirken können, wieder ein Hinweis auf Geschichte. Die Gründe nur in Individuen erblicken zu wollen, wäre sicher einseitig. Selbst das neue Führerprinzip, das Lange die alleinige Pfarrstellenbesetzung zuschob, war bereits ein geschichtliches Phänomen, nicht von ihm bewirkt oder einem Lauenburger für ihn. Doch warum die vielseitige geschichtliche Prägung so vieler Menschen gerade in die bekennende Richtung ging, ist damit noch nicht geklärt.

Entscheidend dürfte sein, dass evangelische Kirchen, Gemeinden und Personen stets von drei Büchern geprägt werden, [Bibel](#), [Katechismus](#) und [Gesangbuch](#). Die Bibel kommt hier nicht in Frage. Sie war ringsum die gleiche. Der Katechismus trennte auch nicht mehr, war zwar bis Mitte des 19. Jahrhunderts ein besonderer gewesen, seit nun fast hundert Jahren aber ganz hinter Luthers Katechismus zurückgetreten. Auch der Verband die Landessuperintendentur Lauenburg mit allen umliegenden Kirchengebieten.

So bleibt – neben schulischen Einflüssen – nur das erst 1930 abgelöste, trotz gewisser Wandlungen seit rund 200 Jahren kontinuierliche Landesgesangbuch, in dem völkische Tendenzen oder kirchliche Deutschtümelei fehlten. So kritisch es zu werten ist, so unangemessen sein dogmatischer Aufbau erscheinen muss, so intensiv man seine Korrekturbedürftigkeit empfand und ergänzend zu beheben suchte: gerade seine lehrhafte Anlage hat über 200 Jahre im Gemeindebewusstsein erhalten, worin christliche Eigentümlichkeit besteht und dass staatlich verordneter Glaube nie christlich ist, auch wenn man sich frommer Vokabeln (Glaube, Vorsehung) bedient und ein (eben nur) positives Christentum bejaht. Gesangbuchstabilität ist der tiefe geschichtliche Grund dafür, dass im Lauenburgischen schlichte wie reflektierte Christen unmittelbar gewiss blieben, die Rede von Deutschen Christen und erst recht ihr germanischer Mythos seien fundamentale Einsprüche gegen einen Glauben, der keine Herrenrasse und keine Untermenschen kennen kann, weil er einen im Gottesvolk Mensch gewordenen Herrn aller Menschen bekennt.

Auf dieser gemeinsamen Basis konnten Mutige wie S. Lange der neuen Häresie ihrer Kirche widerstehen. Holsteinische Gesangbücher hingegen mutierten im Sinne der jeweiligen Zeit und öffneten die Gemeinden daher auch für die auf modischen Strömungen basierende Propaganda der neuen Zeit ab 1933.